Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 70.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 10. Februar

Inserate 1½ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Rumänien.

Rari nantes in gurgite vasto.

„Wenig Schwimmer behaupten sich im Strudel.“ Und ein solcher Strudel — politisch und finanziell — ist Rumänien d. h. die Vereinigten Donaufürstenthümer Moldau, Wallachei und theilweis Bessarabien. Im Februar 1866 wurde Alexander Johann I., wie sich Oberst Cusa nannte, nachdem er 1859 zuerst in der Moldau und einige Tage später in der Wallachei zum Fürsten gewählt worden war, zur Abdankung gezwungen; und gegenwärtig sieht man der (freiwilligen oder gezwungenen) Thronentsagung des Fürsten Karl entgegen. Als vor mehr als Jahresfrist, im Herbst 1869 der junge Fürst seinen Hausstand gründete, in dem er sich mit der Fürstin Elisabeth v. Wied vermählte, hielt man dies für ein Zeichen, daß Karl I. selbst seine Herrschaft für gesichert ansehe; in der That hörte man auch von unermeßlichem Jubel, dem sich Moldauer, Wallachen und Bessarabier hingegeben haben sollten ob der Verheirathung ihres Herrschers.

Allein die Hochzeitsfreude dauerte nicht lange, ja vielleicht hat sogar diese Verheirathung mit dazu beigetragen, die Popularität des Fürsten zu beeinträchtigen, denn diese Ehe mußte für die Anhänger Bratianos eine Enttäuschung sein.

Es ist bekannt, daß gerade die von dem ehrgeizigen und revolutionären Bratiano geleitete Nationalpartei den Fürsten ins Land rief. Diese Partei hat die Entdeckung zwar nicht gemacht, aber sie schwört darauf, daß die Rumänier, welche wir für ein Mischlingsvolk von Kelten, Gothen, Romanen und Slawen halten, Nachkommen der Römer sind, was ihnen die Nothwendigkeit auferlegt, ein rumänisches Weltreich zu errichten; zunächst aber nicht nur das Suzeränitätsverhältniß gegen die Pforte aufzuheben, sondern auch alle „Brüder“ unter türkischem oder österreichischem Szepter zu „befreien.“

Dies Programm der Panrumänier hat nun Fürst Karl nicht erfüllt. Obwohl Hohenzoller, worauf vielleicht die Anhänger Bratianos gerechnet haben mochten, stellte er sich selbst gegen Oesterreich nicht feindlich, wenn man auch von Wien aus ihn bestmöglichst beargwöhnte; und obwohl Hohenzollern, heirathete er doch keine russische Prinzessin, welche ihm vielleicht die Königskrone als Brautschatz hätte mitbringen können. Das muß ärgerlich für die Nachkommen des Romulus sein, der nicht mit der „Milch der frommen Denkungsart“ sondern mit der Milch der Wölfin soll aufgepäppelt worden sein.

Nun existiren in Rumänien allerdings noch andere Parteien, so eine partikularistische, welcher die Union der Fürstenthümer nicht gefällt, und eine reaktionäre, welche die nach belgischem Muster fabrizirte Verfassung umstürzen möchte; indessen eine Partei fehlt im Lande, nämlich das Gros der ehrlichen und verständigen Leute, welche trotz ihrer Partei ernstlich bestrebt wären an der inneren Entwicklung des Staates zu arbeiten und den großen Haufen für Institutionen heranzubilden, welchen das Volk der Rumänen heut so viel Verständniß entgegenbringt wie der Wilde für eine Sonate von Beethoven. Gegen die rumänische Konstitution gehalten, ist die preußische Verfassung der Ausdruck des monarchischen Absolutismus, und trotzdem meinen die Gelehrten der Kreuzzeitung, daß zu befürchten sei, das preußische Volk werde in dem Ueberfluß von Freiheit ertrinken; und dies wird man uns doch nicht absprechen, daß wir ein besonnenes, fleißiges und einsichtsvolles Volk sind. Wie sollen nun gar die Rumänier, welche weder Bildung noch Fleiß noch Besonnenheit besitzen mit dem größeren Maße von Freiheit fertig werden?

Die konstitutionelle Monarchie scheint geschaffen für Staaten, welche einen großen Mittelstand voll Intelligenz und Strebsamkeit haben. Die Bevölkerung Rumäniens, etwa fünf Millionen zählend, besteht eigentlich nur aus Adligen und Bauern, beide einander ähnlich durch die Trägheit, unterschieden jedoch durch den materiellen Besitz und die gesellschaftliche Aeußerlichkeit. Denn während der Bauer von Außen wie von Innen als ein halber Barbar erscheint, ist der Bojar ein Halbwilder mit französischem Gewürzüberguß. Man wird daraus leicht erwägen können, was in Rumänien das allgemeine Wahlrecht bedeutet. Es ist das Mittel, um aus persönlichen Gründen ein Ministerium zu stürzen. Wer Geld genug besitzt, kann dies Mittel allein anwenden, sonst aber mag, wer Lust hat, eine Assoziation gründen.

Mit diesen Verhältnissen zu kämpfen, mag schon schwierig genug sein, indessen kommen noch zwei böse Umstände hinzu. Daß eine so zivilisirte Nation wie die Wallachen in diesem Kriege für Frankreich Partei nimmt, braucht wohl kaum gesagt zu werden, und in diesem Fall ist die Abkunft des Hohenzollernfürsten selbstverständlich ein unsühnbares Verbrechen. Endlich nimmt er Theil an dem Haß der Bevölkerung gegen die von seiner Regierung unternommenen oder begünstigten Finanzoperationen.

Cusa hatte dem Lande eine Schuldenlast von 40 Millionen Thaler hinterlassen, welche durch Steuern gedeckt werden soll. Im folgenden Jahre nahm die neue Regierung außerdem eine Anleihe von 31,610,500 Francs auf, wohlgemerkt ist dies der Nominalbetrag, in Wahrheit erhielt die Regierung nur 22 Millionen Francs. Diese Schuld, zum Kurse von 71% ausgegeben, steht heut trotz der schlimmen Aussichten etwa 88 Prozent; was ein Beweis, daß das gläubige und gläuberische Publikum mehr auf hohen Zinsengenuß als auf Sicherheit der Anlage sieht; wir meinen damit nicht etwa blos die „Kapitalisten“ zum Gegensatz der Grundbesitzer, welche über diese Zeitrichtung klagen. Den Edelmuth, ihre unbenützten Mittel nur in Hypotheken anzulegen, dürften die Grundbesitzer, soviel sie ihn Andern predigen, meist selbst nicht kennen. Auch sie tragen ihr Geld dorthin, wo man die höchste Miethe dafür zahlt. Sind denn aber wirklich die „Rumänier“ nicht sicher? Die Schuld ist doch für ein mit so reichen Hilfsmitteln versehenes Land sehr gering. Allerdings, doch es fehlt die Arbeit, um die Hilfsmittel nutzbar zu machen. Die Eingeborenen selbst werden es schwerlich thun, den Deutschen aber macht man das Leben dort zur Pein und die Juden, welche Handel und Gewerbe treiben, hetzt man fort. Zwar haften für diese achtprozentige Staatsanleihe 100 Domänengüter mit einem Jahresertrag von angeblich 4 Millionen Frcs., indessen mußte schon die am 1. Januar 1871 fällige Amortisations-Rate durch Bukarester Bankhäuser gedeckt werden, und wer weiß, was bis 1889, in welchem Jahre die Schuld gedeckt sein soll, aus dem Schuldner, d. h. aus dem rumänischen Staate geworden ist!

Noch schlimmer scheint es mit den 7½ prozentigen Eisenbahn-Obligationen zu stehen. Fürst Karl I. wollte sein Land mit Eisenbahnen beglücken, um es auf die Höhe der Zivilisation zu heben, denn sie befördern nicht nur Handel und Gewerbe, sondern erleichtern auch die Administration. Drum wurde durch das Eisenbahngesetz vom Herbst 1868 der Bau von nahe 200 Meilen Eisenwege angeordnet. Die Herstellung und Ausbeutung der sogenannten Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn wurde, wenn wir nicht irren, einem österreichischen Unternehmer verliehen, für drei andere Strecken in Länge von 985 Kilometer, erhielten die Herren Strousberg, Herzog von Ratibor, Herzog von Ujest und Graf Lehndorf die Konzession. Von den Unternehmern sind in drei Serien für etwa 22 Million Thaler Aktien ausgegeben worden zum Kurse von 69 bis 72 pCt. Und jetzt? Die Bahnen sind fast vollendet, doch, gedrängt von dem Unwillen des Landes, weigert sich die Regierung den Bahnkörper angeblich wegen dessen schlechter Herstellung zu übernehmen. Indessen sollte doch wenigstens die Auszahlung der am 1. Januar fälligen Coupons stattfinden, und zwar zunächst, so lange die Abnahme der Bahn nicht erfolgt ist, aus dem Baukapital. Indessen scheinen sich dazu weder die Entrepreneurs trotz ihrer hocharistokratischen Namen noch die Regierung trotz ihrer Garantie verstehen zu wollen. Die Zahlung, bereits am 1. Januar fällig, ist auf den 1. März verschoben worden, und wenn dann auch nicht gezahlt wird? — dann mögen die Gläubiger mit dem Fürsten Karl, der auch den Rumänen Glauben schenkte, sich trösten: Rari nantes in gurgite vasto. Es ist freilich ein miserabler Trost, Genossen im Unglück zu haben.

□ Vom fünften Armee-Corps.

Rueil, 2. Februar 1871.

(Erster Abend, zweiter Tag auf dem Valerien.)

Es war also, wie ich Ihnen bereits geschrieben, am 29. Januar 1871 Nachmittags gegen 4 Uhr. als wir das 46. Regiment auf dem Glacis des Valerien anlangten. Der winterliche Nebel, der die Landschaft vollständig verschleierte, paßte wenig zu der Sonnenhelle in unserm Herzen. Von der Zitadelle wehte die deutsche Flagge und unsere Posten schritten bereits gelassen oben hin und her, ein Willkommengruß für uns. Nachdem wir um das ganze Glacis marschirt waren, rückten wir mit Hurrahruf zu unsern Füßen malerisch gruppirt das weinreiche Surenes, durch das östlich gelegene Kehlthor, auf dem in Goldlettern die Inschrift prangt: Forteresse du mont Valerien. — An der Offizierswache vorbei (die 1. hatte Lieutenant von P......z. derselbe, der bei Wörth mit Lieut. B. ein Geschütz genommen), kamen wir an das nördlich gelegene Kommandanturgebäude, auf dem Wege zahlreichen französischen Bagagewagen von Mauleseln bespannt, begegnend, deren trunkene rothhosige Trainsoldaten stupid die kräftig einherschreitende siegreiche Truppe angafften. — Um 5 Uhr standen wir auf dem Plateau.

Die Zitadelle besteht aus 4 größeren kasernenartigen Gebäuden die ein nach Osten offenes Viereck bilden. Das mittlere ist einstöckig, zählt kaum zwanzig Fenster Front und hat im Parterre einen für Artillerie laut Anschrift bestimmten Raum, im ersten Stock ein kleines Waffen-Depot. Der Boden ist ein Heumagazin.

Die im rechten Winkel dazu gebauten zweistöckigen Kasernen haben zunächst auffallend wenig Fenster und platte Dächer. An die eine stößt das ebenfalls zweistöckige Offizierwohnhaus; relativ noch das freundlichste Gebäude, etwa 12 Fenster Front, mit zwei kleinen Flügeln, einem Balkon, der auf einfachen Säulen ruht. Auf der Kaserne daneben war das feindliche Observatorium.

Als wir die Zitadelle betraten, war bereits alles übergeben: Pulvermagazine, Minengänge 2c. Unser Platzmajor erzählte uns noch, mit welcher Trauer General Noël auf die betrunkenen Soldaten um ihn gewiesen: er bedauere, daß er uns nicht ein besseres Bild eines französischen Soldaten bieten könnte. Wir selbst begegneten nur noch einem ältern Stabs-Offizier der bitter dreinschaute. Nun wurden die Fouriere kommandirt und durch sie die 3 Bataillone in die beiden Kasernen vertheilt. Aber jetzt begann erst eine Herkulesarbeit. Die großen Säle der Mannschaften, ja sogar die Offizierzimmer waren in einem entsetzlich unsaubern Zustande, wahre Augiasställe, dazu ohne Matratzen zumeist und aufs Dürftigste meublirt. Man bekam einen recht fatalen Eindruck von den vorherigen Besitzern und ihrer Kultur.

So gab es noch eine ganze Reihe von Arrangements, ehe man sich dem gewaltigen Eindrucke überlassen und ehe man zur ersten Mahlzeit des Tages kommen konnte. Indeß bald waren Scherben, Kleidungsreste 2c. aus den versauten (sit venia verbo) Lokalen auf den Hof zusammen getragen, im Kamin brannte eine trauliche Flamme und eine Blechbüchse mit konservirtem Fleische, wie deren seit dem Januar für Offiziere und Mannschaften geliefert werden, nebst einem Posener Benediktiner, der noch im Medizinkarren für historische Augenblicke aufbewahrt war, stillte die irdischen Empfindungen vollständig; indeß war es Abend geworden.

Der Schneenebel war so dick, daß man am Nachmittage nichts von Paris hatte sehen können, nur das südlich gelegene Surenes dicht am Fuße des Valerien war deutlich, und über die Seine weg sah man das Bois de Boulogne beginnen. —

Der Mond war aufgegangen, da ich herunter trat; die Bagage und die Geschütze der 5. leichten Batterie, die uns nachgekommen, bedeckten das Plateau. Die ermüdete Mannschaft chlief zumeist, nur einzelne patriotische Kehlen hörte man aus dem Salon des posener Marketenders, der mit eingezogen und beiläufig neulich in Bougival von seiner Frau mit einem Jungen beschenkt worden ist, — was, wenn ich nicht irre, auch seine Pathen der Posener Zeitung anzeigten.

In den Räumen der Artillerie standen nunmehr etwa 150 Pferde im Stockdunkeln an die Wand angebunden; der Geschützschuppen war zum Stalle improvisirt. — Auch in den Offizierzimmern war früh Nacht gemacht; eine beabsichtigte kleine Feier konnte in dem unheizbaren Speisesaale im Parterre nicht stattfinden.

Es ist wie auf dem Kernwerk in Posen, Bruderherz, sagte mit polnischem Akzent ein Artillerist zum andern. — An dem optischen Telegraphen ging ein Posten auf und ab. „Zurück“ rief er, da ich näher kam.

„Was giebts Freund?“

„Ein offenes Pulvermagazin.“

Ich rauche nie, mein Freund.

Ein respektabler 75-Pfünder stand in der Nähe.

Ich war wohl der einzige späte Spaziergänger auf den Wällen des Forts. Auf dem Plateau laufen Schienen ringsherum; noch steht ein mächtiger Krahn darauf zum Heben der Geschütze.

Das also wäre Südwesten, murmelte ich für mich, hier geht's nach Bougival und la Celle.

„Zurück.“

Was giebt's, Freund?

„Granaten im Keller.“

Und da stand auf mächtigem Gestelle das Riesending, der vielgenannte 300-Pfünder, ein Hinterlader; ein paar Stufen führen zur „Seele“ des Ungeheuers. Hebt man den Arm hoch, so reicht der Durchmesser des Rohrs einem bis zur Hüfte. Die Wände sind enorm dick, der Röhrendurchmesser selbst ist kaum 10“. Das Rohr war mäßig elevirt. Das Verschlußstück sammt einem Reste von Granaten lag im benachbarten Keller. Das also sind die vermaledeiten Zuckerhüte. „Nette Dinger, sie reichen einem bis über's Knie.“

Nun bist du still, alte Heulmaschine, genug hast du deine höllischen Grüße in dunkler Nacht herübergeschickt, Gott Lob wenigen zum Verderben. Nun ist dir das Handwerk gelegt, und wenn wir dich Ungeheuer auch nicht direkt gekriegt, was sind deine Gewalten gegen unsere unwiderstehliche Geduld, mit der wir dich bezwungen?

Die Baracken auf den verschiedenen Wällen waren von Artilleristen bewohnt; man hörte noch munteres Geplauder durch die dünnen Holzwände. — Durch den dicken „Nebbel“ (Grillparzer) sah man nicht einmal den Lichtschimmer der nahen Hauptstadt. Keinen Laut trug der verschwiegene Wind auf die Wälle, keine der gewiß unendlichen Klagen aus dem Herzen der dortigen Patrioten, die, wie Trochu, das schwere aussichtslose Amt überdies mit Undank des Pöbels belohnt, schon wieder hatten aufgeben müssen, keinen Wuthschrei der Parteien der Weltstadt.

Was mag in ihrem Herzen vorgehen? Wenn Jemand jetzt ein Plebiszit veranstaltete, würde die Majorität für die Kapitulation sein? Ja, gewiß, der Hunger hat sie bezwungen; der Hunger, mächtiger als jede Geistesregung. Aber sie fiel würdig, denn trotz aller lügnerischen Proklamationen, trotz alles närrischen Gesindels, alles blödsinnigen Fanatismus lebte in diesem Menschenchaos ein hoher Begriff des eigenen Werthes und die Geschichte dieser Stadt, bisher nur dürftig aus Ballonnachrichten und zensirten Federn geflossen, wird immerhin mit Stolz auf diese Einheit und Entschlossenheit hinweisen können.

Um so größer Dein Triumph, Deutscher Kaiser und Deutsches Volk, daß Du in treuem Ausharren die mit zusammengeraffter Kraft widerstehende, die noch krampfhaft ihr Szepter haltende Städtekönigin, dauernd bezwungen, und man darf aufathmend mit dem Dichter singen:

Ausgerungen, ausgestritten
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.

Der nächste Tag, der 30. Januar, verscheuchte nicht die Nebel von unserm 161 Meter 30 Centimeter über das Seinebett gelegenen Plateau. Ich kann Ihnen also nichts vom Panorama berichten.

Bis Mittag blieb ich in meinem Zimmer, in dem ein langer Holztisch und ein Stuhl das einzige Geräth waren; Herr Cap. Rzylski von der Artillerie der Mobiles du Rhone war mein Vorgänger gewesen.

Je weniger Aussicht oben war, desto zahlreicher wurde der Besuch. Zunächst erschien, wie mir ein für Literatur schwärmender Vize-Feldwebel mittheilte, Wachenhusen um Mittag; dann kam Großherzog von Altenburg und der liebenswürdige Weimaraner. Um 2 Uhr kam mit glänzendem Stabe Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz an und inspizirte das Regiment, voll Humor bei Einzelnen, Offizieren und Mannschaften verweilend. Dabei gab er ein Zeichen seines enormen Gedächtnisses.

„Ihr Name?“

„Lieut. H . . . .“

„Aus Swinemünde?“

Nein aus Lübeck, aber mein Vater war früher Pfarrer in Swinemünde.

„So hat er mich im Lateinischen unterrichtet — Grüßen Sie ihn.“

Neben dem Kronprinzen schritt eine edle männliche Erscheinung, aber ihm nur bis zur Schulter reichend — der Großherzog von Baden.

Scheidend schmückte der hohe Herr den Batteriechef Herrn von Graberg mit dem eisernen Kreuz höchsteigenhändig.

Den Abend konnten wir nicht vorbeigehen lassen, ohne doch wenigstens einen Trunk auf das unvergeßliche Ereigniß der Besetzung des Valerien zu thun. Das 1. Bataillon gab von wohlverwahrten Vorräthen, (denn sonst herrschte auf der Höhe ein Mangel an materiellem Genuß) und so ließ Herr Obrist Eberhard Sr. Maj. den Kaiser und Hr. Obristlieutenant Campe den ersten preußischen Kommandanten des Valerien, Hrn. Obristen Köhler, dieser aber das 46. Regiment leben, mit dem er die unvergeßliche Ehre theile. Draußen scholl der Zapfenstreich, auf dem schneebedeckten Plateau in der milden Winternacht tanzten heiter die Söhne Posens und Niederschlesiens auf der Stätte, wo einst Valerius, Vater des römischen Gallianus, gewohnt haben soll, die später seit dem französischen König Heinrich II. zum Calvarienberge wurde, die unter Richelieu Zeuge wilder Mönchskämpfe gewesen und dann Jahre lang frommer Waller und frivoler Sünder beliebtes Ziel wurde. Der höchste Punkt in der Umgebung der Weltstadt, die mit ihrem Häusermeere und ihren Millionen von Bewohnern längs des Flusses tief im Thale sich schmiegte, schien nicht blos dem fanatischen Lizenziaten der Sorbonne, Hubert Charpentier (1633), geeignet, einen frommen Konvent für die das Extreme liebenden Gemüther seines Volkes dort oben zu gründen, sondern auch Rousseau wurde weich und entzückt, wenn er mit dem Dichter Paul und Virginiens auf der Höhe wandelte, so daß ihm der letztere zurief:

„Si Fenelon vivait, vous seriez catholique.“ — Aber die Pfaffen gaben das Szepter der Welt ab und stiegen von ihren Höhen herunter. Da einzelne Priester des von dem I. Napoleon berufenen Konzils sich dort oben zu einer „Fraktion“ konstituiren wollten, brannte die Garde, die in Courbevote kasernirt war, in einer schönen Nacht die ganzen Gebäude ab.

Seine Absicht, dort oben ein Fräuleinstift für die Töchter der Ritter der Ehrenlegion zu gründen, vertauschte der Kaiser bald nachdem der Neubau begonnen mit dem Befehl, es sollte eine Kaserne sein.

Die Restauration gab selbstverständlich das Terrain einer Missionsgesellschaft wieder und regelmäßige Wallfahrten boten Stoff zu — vielerlei Skandal, so daß 1830 die Sippe zum Teufel gejagt wurde und der Bischof von Nancy sich oben eine Villa bauen ließ.

Auch er wich der mächtigen Gewalt, als der ehrgeizige Sohn des Bäckers der Enceinte von Paris detachirte Forts hinzuzufügen beantragte, car le mont Valerien dominait sur tout Paris. Auch der schwer lenkbaren Kapitale drohte das neue Fort.

1841 unter Leitung des Herrn Forbin Janson wurde das Werk begonnen und die Zitadelle gebaut, welche 4,500,000 Francs kostete; der Konvent der Väter wurde Offizierspavillon, die Villa des Bischofs Kommandanturgebäude. Mehr wie 2000 Mann können die Kasernen nicht fassen.

Eingeweiht wurde die Festung als politisches Gefängniß: 52 Volksvertreter des 10. Arrondissements wurden oben festgesetzt am 2. Dezember 1851.

Und jetzt nach 28 Jahren ist die sturmfreie uneinnehmbare Festung — noch lebt ihr geistiger Gründer, Thiers — doch ohnmächtig gewesen, das Geschick ihrer Hauptstadt aufzuhalten.

Was nützen Dir Burgen und Schaaren, o Paris, wenn Dir die „feste Burg“ fehlt, mit der schon unser große Kurfürst in den Kampf zog?

Statistik des Krieges.

In dem deutsch-französischen Kriege sind bis zu seinem hoffentlich jetzt erzielten Abschluß dreiundzwanzig Schlachten geschlagen worden. Die Reihenfolge derselben stellt sich: Weißenburg, Wörth, Spicheren, Pange, Mars la Tour, Gravelotte, Beaumont, Sedan, Noisseville (vor Metz), die drei Schlachten bei Orleans, Amiens, Champigny und Brie (vor Paris), Beaugency, Bapaume, Vendome, Le Mans, Belfort, Le Quentin und als letztes Aufflammen des Kampfes wiederum vor Paris, der große Ausfall gegen St. Cloud und am Mont Valerien. Unter diesen Schlachten haben sich in der bei Gravelotte beiderseits nahezu eine halbe Million Streiter gegenüber gestanden, nämlich 270,000 Deutsche gegen 210,000 Franzosen. Derselben zunächst kommen Sedan mit 210,000 Deutsche gegen 150,000 Franzosen und die dritte Schlacht bei Orleans mit 100,000 bis 120,000 Deutsche gegen 200,000 bis 240,000 Franzosen. Zum ungleichartigsten hat sich das Zahlenverhältniß bei Mars la Tour und Belfort herausgestellt, wo in ersterer Schlacht von 8 Uhr Morgens bis gegen 4 Uhr Nachmittags höchstens 45,000 Preußen gleich von Anfang an wider 160,000 und schon gegen Mittag fast 200,000 Franzosen gekämpft haben, während vor Belfort höchstens 30—36,000 Preußen und Badenser 90—120,000 Feinden die Stirn bieten mußten. Auch für Bapaume stellt sich nahezu ein ähnliches Zahlenverhältniß. Die größten Verluste deutscher- wie französischerseits weisen wir drei Schlachten vor Metz (Pange, Mars la Tour und Gravelotte) auf und können namentlich dem riesigen Verlust der zweitangeführten Schlacht, der sich auf deutscher Seite allein auf gegen 600 Offiziere und über 17,000 Mann berechnet, von allen Schlachten dieses und des vorigen Jahrhunderts höchstens nur die Erstürmung von Planchenoit in der Schlacht bei Belle-Alliance, Borodino, Eylau und Zorndorf zur Seite gesetzt werden. Es treten zu diesen Schlachten noch 49 zum Theil ebenfalls schlachtähnliche Treffen und Gefechte und zwanzig bis zur Kapitulation durchgeführte Belagerungen, darunter die von Paris, der ersten Festung der Welt, und die der beiden Waffenplätze ersten Ranges, Metz und Straßburg. Wirklich belagert ist gegenwärtig nur noch Belfort, zernirt ist Bitsch, blokirt und beobachtet sind Maubeuge, Givet und Cambrai. Zu den Trophäen findet sich mit der jetzt erst begonnenen Veröffentlichung der Detailnachrichten als erstes genommenes feindliches Feldzeichen eine bei Weißenburg von dem Füsilier Hirsch des Hessischen Füsilier-Regiments Nr. 80. im Kampfe Mann wider Mann erbeutete Bataillonsfahne des 1. Turcos-Regiments aufgeführt. Ebendort ist in Weißenburg selbst auch noch eine zweite Bataillonhfahne desselben Regiments und von dem 5. Jägerbataillon die erste feindliche Kanone erbeutet worden. Die französischen Bataillonsfahnen (irrthümlich werden dieselben theilweise in den Berichten auch als Kompagniefähnlein bezeichnet) sind diesseits indeß, wie in den Feldzügen von 1813 bis 1815, so auch im letzten Kriege wieder, nicht als wirkliche Trophäen anerkannt worden. Der Anlaß dazu mag in einer Veröffentlichung des franz. Kriegs-Ministeriums vom Jahre 1869 gesehen werden, wonach diese Fahnen nicht den Charakter als solche besitzen sollten. Mit Einrechnung derselben würde sich die Zahl der deutscherseits erbeuteten feindlichen Feldzeichen um mehrere hundert höher stellen. Als Truppentheile, welche feindliche Adler genommen haben, sind bisher, jedoch noch nicht offiziell, angeführt worden, das 58„ 80„ 82., 72. Infanterie-Regiment, die Zieten-Husaren, das 9. und 16. Husaren-, das 4. Küraßier-, das Garde-Füsilier- und Kaiser Franz-Regiment. Von den deutschen Bundes-Truppen haben die Bayern bei Wörth 1 Adler, 11 Geschütze und Mitrailleusen, bei Beaumont und Sedan 2 Adler, 17 Kanonen, bei Paris 7, bei Orleans 3 und in der dritten Schlacht bei Orleans 5 Geschütze erbeutet. Den Württembergern sind bei Wörth und Froschweiler 5 und vor Paris 2, den Badensern vor Straßburg 3 und in kleineren Gefechten 5 Kanonen und Mitrailleusen, bei Villersexel aber 2 Adler und 2 Geschütze zur Beute geworden, die hessische Division hat bei Blois 5 und bis zur Schlacht bei Le Mans noch 2 Geschütze, die Mecklenburger haben, soweit sich jetzt schon zusammenstellen läßt, bei Toul 1 Adler, in Verdun noch einen solchen und in den verschiedenen Schlachten 13 Feldgeschütze, die braunschweigischen Husaren bei Mars la Tour eine ganze bespannte Batterie von 6 Geschützen erbeutet. Ebenso vermögen die beiden thüringischen Regimenter No. 94 und 95 eine ganze Anzahl von eroberten Geschützen aufzuweisen, keins von all diesen kleinen Kontingenten aber ist leer an Ehren und Siegesbeute ausgegangen. Die Sachsen endlich haben sowohl bei St. Privat und der Schlacht bei Gravelotte, wie bei Sedan und Champigny mit den Hauptkampf bestanden, und berechnet sich ihre Siegesbeute, soweit schon nachweisbar, auf 3 Fahnen und Adler und gegen 30 Geschütze.

Kriegsnachrichten.

Der „Moniteur von Bordeaux“ enthält einen Brief aus Tours, welcher über die Besetzung dieser Stadt durch die Preußen Mittheilung macht.

Die kleine französische Besatzung von Tours, etwa 100 Zuaven und 50 Mann Kavallerie, unter General Jaucigny, hatte sich früher noch gegen feindliche Kavallerie behauptet, die bei Chateau-Renault und Monnaie (1½ Meile von Tours) stand, und häufige Streifzüge bis zur Loire unternahm. Die preußische Artillerie, die bei Vouvray stand, hatte das Dorf Montlouis auf dem linken Ufer der Loire beschossen; auch hatten feindliche Pioniere die zum Theil gesprengte Eisenbahnbrücke bei Montlouis wieder herzustellen versucht. Am 20. Januar schickte General von Baumgarten an den Maire von Tours die Nachricht, daß er am folgenden Tage mit 16,000 Mann und 50 Geschützen in Tours einrücken und, wenn die Bevölkerung sich jeder Gewaltthat enthalte, die Stadt schonen würde. Der Maire und der Präfekt gingen darauf zum General Jaucigny, dankten ihm für das, was er bisher gethan und baten ihn darauf, die Stadt, welche zu vertheidigen seine Streitkräfte nicht ausreichten, zu räumen. Dies geschah denn auch in bester Ordnung, „so daß nicht eine Patrone zurückgelassen

---

„Zeitungsschreiber“ in Friedens- und Kriegszeiten.

(Aus der „Gartenlaube“)

Die Zeiten, in denen es selbst in gebildeten Kreisen gewöhnlich war, von den „Zeitungsschreibern“ gering zu denken und von ihrem angeblichen Lügenhandwerk verächtlich zu reden, sind erfreulicher Weise auch in Deutschland längst vorüber. Wenn es noch hie und da einmal ein eingebildeter Starkgeist versucht, das Kapitel der Tartarennachrichten, Seeschlangen und Zeitungsenten zur Verhöhnung der Journalistik zu benutzen, so belehrt ihn der spärliche Widerhall solcher Witzeleien in besserer Gesellschaft sofort, daß man sich heute der hohen und wichtigen Stellung wohl bewußt ist, welche die Tagespresse in der modernen Kulturwelt einnimmt, und daß es widersinnig und unerlaubt ist, Geringschätzung eines Faktors der Zivilisation zur Schau zu tragen, dem Alle einen mehr oder minder beträchtlichen Theil ihres geistigen Besitzes verdanken.

Bei alledem ist die deutsche Journalistik noch weit davon entfernt, im großen Publikum diejenige Anerkennung und Achtung zu genießen, deren sie in ihren eigentlichen Repräsentanten in hohem Grade würdig ist, und selbst von hochgestellten Persönlichkeiten, denen man eine richtige Würdigung der Presse sollte zutrauen dürfen, sind in jüngster Zeit ebenso engherzige wie unrühmliche Maßregeln gegen einzelne Zeitungen und Journalisten ergriffen worden. Doppelt unerfreulich sind solche Erscheinungen im Verlaufe eines Krieges, dessen weitgreifende Rückwirkungen auf das Volk gerade von der Presse — mit sehr wenigen Ausnahmen — in jener würdigen und heilsamen Richtung erhalten worden sind, die für die Ehre und Zukunft unseres Vaterlandes so verheißungsreiche Bürgschaften bietet.

Es würde hier zu weit führen, die Höhe und Vielseitigkeit jener Anforderungen, welche man heutzutage an eine große Zeitung stellt, in ihrem ganzen Umfange darzulegen; doch mag das Eine hier betont werden, daß der Leser, wenn er beim Morgenkaffee seine Zeitung zur Hand nimmt und durch bequeme Lektüre des hübsch gedruckten Blattes sein Verlangen nach neuen Thatsachen und Anregungen mit Behagen stillt, wohl nur selten daran denkt, welches Quantum mühsamer Arbeit in solch' einem leicht übersichtlichen Bilde der Tagesgeschichte niedergelegt ist. Vielleicht ist es Manchem nicht unerwünscht, von dieser Thätigkeit eine etwas nähere Vorstellung zu gewinnen; versuchen wir's, dieselbe in kurzen Worten zu skizziren.

Ein großes politisches Journal — und wir wollen zunächst nur von einem solchen sprechen, weil sich ja von ihm auch die genügenden Schlüsse auf kleinere Blätter ziehen lassen — macht vor Allem in seiner einheitlichen Leitung ganz bedeutende Ansprüche. Wenn auch ein Chefredakteur bei der enormen Masse von Manuskripten, Zeitungen und anderen Drucksachen, die er zu lesen und zu studiren hat, nicht im Stande ist, allen einzelnen Fragen auf dem mannigfaltigen und ausgedehnten Gebiete der Tagesinteressen mit solcher Genauigkeit zu folgen, daß er über jede derselben ausführlich und eingehend zu schreiben und dadurch bei seinem Leserkreise auf die Auffassung und Behandlung der Sache bestimmend einzuwirken vermöchte, so ist es doch durchaus nöthig, daß er, als der geistige Leiter eines zur Mitarbeit an den öffentlichen Angelegenheiten berufenen und befähigten Organs der Tagespresse, über das Wesentliche aller allgemeinen politischen und sozialen Fragen richtig orientirt und mit der Stellung seines Vaterlandes und Volkes zu denselben genügend vertraut sei. Hierzu ist aber eine vielseitige Beschäftigung mit der wissenschaftlichen und der Tagesliteratur, eine ausgebreitete Bekanntschaft mit den praktischen Bestrebungen der Gegenwart und mit deren bedeutendsten Vertretern, sowie eigene Bethätigung im öffentlichen Leben unumgängliches Erforderniß. Es ist eine reine Unmöglichkeit, mit der Erfüllung aller dieser Anforderungen die tägliche Verabfassung eines auf der Höhe der publizistischen Situation stehenden Leitartikels zu vereinigen, und der Chefredakteur muß für diese Arbeit auf unterstützende Kräfte, namentlich bei mehr technischen und spezifisch-wissenschaftlichen — juristischen, finanziellen, militärischen — Fragen zählen können. Dennoch wird Niemand verkennen, wie sehr auch eine publizistische Kapazität durch die richtige, taktvolle und gediegene Direktion eines Journals schon in der Sorge für den Leitartikel in Anspruch genommen wird.

Der nachrichtliche Theil eines großen Journals setzt sich aus einer großen Menge originalen und fremden Materials und darum nur durch eine ebenso umfassende wie eingehende Sichtung zusammen. Natürlich ist Niemand im Stande, die ganze Masse der Zeitungen und Korrespondenzen, welche den täglichen Einlauf eines großen Blattes bilden, für sich allein zu bewältigen, und es sind deshalb Hilfsarbeiter nöthig, welche die einzelnen Departements bearbeiten; indessen muß doch schon der nöthigen Kontrolle und Vermeidung von Wiederholungen und Widersprüchen wegen der eigentliche leitende Redakteur die ordnende Hand für das ganze Sammelsurium bieten, und diese Thätigkeit erfordert abermals, selbst bei einer energischen und wohlgeschulten Arbeitskraft, eine ganz außerordentliche Anstrengung. Die fünfzehn bis zwanzig deutschen Zeitungen ersten Ranges und die zwanzig bis dreißig des zweiten, welche alltäglich ihrem originalen Inhalte nach revidirt werden müssen, bilden zusammen ein Material von der Fülle und Ausdehnung mehrerer gedruckten Bände, und wenn wir dazu noch die speziellen und autographirten Korrespondenzen in Anrechnung bringen, die ein Blatt von Bedeutung aus allen wichtigeren Hauptstädten zu erhalten pflegt, und deren Inhalt aus innern und äußern Gründen mit doppelter Sorgfalt geprüft werden muß, so kann man sich die Massenhaftigkeit des Stoffes vorstellen, der dem Auge und dem Gehirn eines Redakteurs auf diese Weise zufluthet.

Auch die Arbeit des Rothstiftes und der Scheere, wie sie durch die Mitredakteure eines großen Blattes hauptsächlich zu leisten ist, erscheint aus der Ferne viel leichter, als sie in Wirklichkeit ist, und manches Journal ersten Ranges verdankt seinen ungenannten, in veilchenhafter Verborgenheit thätigen Mit- und Unterredakteuren einen sehr ansehnlichen Theil seiner Achtung und Beliebtheit im Lesepublikum. Aus der ungeheuren Menge von Details, welche in fünfzig bis hundert und mehr Zeitungs-Nummern täglich zur Auswahl dargeboten werden, das objektiv Werthvollste, formell Bestgefaßte und für den speziellen Leserkreis des eigenen Journals in sachlicher und persönlicher Hinsicht Geeignetste auszuwählen und in derjenigen Ausdehnung und Einkleidung, wie sie dem Zweck des Gegenstandes und der Tendenz und Einrichtung des Journals am besten entspricht, an rechter Stelle zu produziren, — diese Thätigkeit verlangt vielseitige Kenntnissi, raschen und gewandten Ueberblick und ein sicheres Taktgefühl, wie sie durchaus nicht jedem beliebigen, selbst dem wissenschaftlich gebildeten Manne nicht überall, zu Gebote stehen. Soll die Arbeit des Hülfsredakteurs dem Journale nicht tausend Anstände und Verlegenheiten bereiten, soll sie dem einheitlichen Geist und Wirken des Blattes in keiner Weise hemmend und verzögernd entgegentreten, soll aus der Kräfte schön vereintem Streben das wahre Leben der Zeitung sich frisch und harmonisch erheben können, so müssen jene Hülfskräfte in ähnlicher Richtung und Tüchtigkeit beanlagt und geschult sein wie die des leitenden Redakteurs. Bei dem Ineinandergreifen der verschiedenen Departements ist ein solcher Gemeingeist die unentbehrliche Bedingung eines einträchtigen und energischen Zusammenwirkens.

Bei unsern großen deutschen Blättern erhebt sich die Zahl der Mit- und Unterredakteure meistens nur auf fünf bis sechs; man kann sich also denken, daß Jeder derselben ein gehöriges

wurde"; der letzte Militär, welcher die Stadt verließ, war der General mit seinem Stabe. Um 11 Uhr hielt der Feind, vorläufig nur mit 1500 Mann, seinen Einzug, indem er zwei Geschütze auf der Höhe la Tranchée zurückließ, welche die Stadt beherrscht. Ein anderes Corps war über die Brücke von Montlouis gegangen, welche in der Nacht vom 18. und 19. wiederhergestellt worden war. Kavallerie-Abtheilungen gingen sofort auf allen Straßen vor, die nach dem Süden führen, um die aus der Stadt sich entfernenden Fuhrwerke zurückzuschaffen." — Inzwischen hat bekanntlich Prinz Friedrich Karl das Hauptquartier der zweiten Armee nach Tours verlegt.

Ueber die an dem Ueberfall bei Fontenay betheiligten Wehrmänner des Kreises Essen erhielt der Bürgermeister in Essen folgende Mittheilung:

Toul, 1. Februar. Ihr Schreiben vom 26. Januar cr., an das K. Etappen-Kommando zu Nanzig gerichtet, ist mir zur Beantwortung überwiesen worden, da es Leute meiner Kompagnie waren, die in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar d. J. in Fontenay von einer Bande, die mehr denn 300 Mann stark war und theils aus Mobilen, theils aus Francstireurs bestand, überfallen worden sind. Wie ich bereits in verschiedenen Benachrichtigungen an Ihre Herren Kollegen in Wesel und Werden hervorgehoben habe, sind die Zeitungsnachrichten und Erzählungen über grausame Todesmartern, denen Einzelne unterworfen sein sollen, übertrieben. Das Kommando über die 47 Mann starke Bahnhofswache in Fontenay hatte mein Feldwebel Koch, Beamter der Köln-Mindener Eisenbahn aus Altenessen. Von dieser Abtheilung ist todt der Gefreite Karl Metz aus Werden an der Ruhr. (Es folgen dann die Namen von 7 Verwundeten und 7 Vermißten.) Der Gefreite Karl Metz hatte 19 Stiche und Beilhiebe; ihm war auch der Hals abgeschnitten. Die Obduktion der Leiche hat aber die Wahrscheinlichkeit dargethan, daß Metz erst nachträglich, nachdem er 4 tödtliche Kopfwunden beigebracht worden, der Hals abgeschnitten worden ist; immerhin bleibt es doch ein Beweis von großer Rohheit. — Bei sämmtlichen Verwundeten haben die Aerzte die Hoffnung, ja die feste Ueberzeugung ausgesprochen, daß keiner lebensgefährlich verwundet ist, und werden Einige kaum nach und wieder hergestellt sein. Ueber das Schicksal der Gefangenen kann man sich noch ziemlich beruhigen. Nach fast zuverlässigen Nachrichten sind dieselben unverwundet und gut behandelt in die Festung Langres abgeführt worden. Ich habe bereits Schritte gethan, um deren Auslösung herbeizuführen, und glaube ich, daß dies recht bald von Erfolg gekrönt sein wird. (gez.) Kramer, Pr.-Lieut. und Führer der 6. Komp. des Bat. Geldern.

Deutschland.

Berlin, 9. Februar.

— Ueber die Behandlung unserer Landsleute in Saigun berichtet ein Privatbrief in der „K. Z.": „So lange die kaiserliche Regierung an der Spitze der Verwaltung stand, erging es uns gut. Wir hatten mit keinerlei Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Kaum war jedoch die Republik erklärt, so änderte sich Alles. Selbst unsere besten Freunde mieden den Umgang mit uns. Pöbelbanden zogen vor unser Haus und stießen Drohungen aus. Der Gouverneur erklärte selbst, daß er auf die Dauer uns nicht werde schützen können. Bald darauf wurde der Belagerungszustand über Saigun ausgesprochen, unserem Geschäfte eine Kriegssteuer von mehreren Tausend Pfd. St. auferlegt und uns unser Ausweisungs-Dekret zugeschickt. Man ließ uns kaum Zeit, das Nothwendigste zu ordnen. Ich schiffte mich ein, um nach Hongkong zu gehen, hatte aber das Unglück, kaum ausgefahren, Schiffbruch zu leiden, und mußte in den Hafen von Saigun zurückkehren, damit unser Schiff ausgebessert werde. Hier wurde mir jedoch bei Strafe, als Spion verhaftet zu werden, verboten, ans Land zu steigen, und war ich froh, als ein nach Singapore vorbeifahrendes Schiff mich aufnahm. Einen Kommis von uns, welcher zu Beginn des Krieges auf einer Geschäftsreise begriffen war und als Spion verhaftet wurde, stellte man vor ein Kriegsgericht und hält denselben heute noch, nachdem er vor dem Kriegsgerichte seine Unschuld nachgewiesen hatte und freigesprochen wurde, in einer Festung gefangen."

— Zur Wahlbewegung in Sachsen schreibt man der „Magdb. Z." aus Leipzig 7. Februar:

Einen entschieden originellen Beschluß haben die Bundesstaatlich-Konstitutionellen in unserer Stadt, deren Zahl allerdings sehr zusammengeschrumpft ist, in Bezug auf die Reichstagswahl gefaßt. Sie wollen als ihren Kandidaten keinen Geringeren als den Oberkommandirenden der 4. deutschen (Maas-) Armee, den sächsischen Kronprinzen Albert, aufstellen. Es kann dies in jeder Beziehung nur eine Verlegenheits-Kandidatur genannt werden; die genannte Partei hat in ihrer Mitte selbst faktisch niemand finden können, der es angesichts der beständigen und herben Niederlagen, die sie seit mehreren Jahren bei allen Wahlen erlitten, gewagt hätte, für den 3. März als Wahlbewerber aufzutreten. Wir bedauern, daß man den Kronprinzen Albert, der sich in diesem Feldzuge unleugbare Verdienste erworben, hier in den Wahlkampf hineinzieht und ihn der Niederlage aussetzt; denn daß die weitaus große Mehrheit der hiesigen Wähler, bei aller sonstigen Hochachtung vor dem genannten deutschen Heerführer, denselben nicht zu ihrem Vertreter im Reichstage geeignet finden wird, darüber ist kein Zweifel möglich. In einer am vorigen Sonntag abgehaltenen und aus allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung sehr zahlreich besuchten Versammlung ist im Gegentheil der Vizebürgermeister Dr. Stephani als einziger Kandidat der gesammten liberalen Partei aufgestellt worden. In dem Wahlbezirke Glauchau-Meerane hat sich im Laufe der letzten Tage in so fern eine erfreuliche Wandlung vollzogen, als man sich dort allerseits, um den Sieg der Sozialdemokraten, von welchen Bebel wieder aufgestellt ist, zu vereiteln, über die Kandidatur von Schulze-Delitzsch geeinigt hat. Der Wahlkampf in diesem Bezirke dürfte einer der hitzigsten und interessantesten werden. Wie geringe Aussicht Dr. Johann Jacoby in dem leipziger Landkreise, wo ihn die Sozialdemokraten aufstellen, hat, zeigte eine Wahlversammlung am gestrigen Tage; er erhielt hier nicht mehr als drei Stimmen.

— Wie der „N. C." mittheilt, vertheilen sich, nach der Berechnung Unterrichteter, die Entschädigungsansprüche der aus Frankreich ausgewiesenen Baiern in folgender Weise auf die acht Kreise Baierns: auf Oberbaiern 1,200,000, Niederbaiern 64,000, Pfalz 5 Mill., Oberpfalz, 69,000, Oberfranken 300,000, Mittelfranken 2,770,000, Unterfranken $1^1/_2$ Mill., Schwaben 1 Mill. Frcs., demnach eine Gesammtsumme von 14,903,000 Frcs.

Frankreich.

Bordeaux. Das französische Offiziercorps der Gambettaschen Epoche wird von dem bekannten Korrespondenten der Wiener „Presse" in nachstehender Weise charakterisirt:

„Ja wohl, siegen möchten sie Alle, würden sichs auch jetzt viel Geld und auch einige ritterliche Bajonettstiche, einige Säbelhiebe kosten lassen; aber durch mühevolle Instruktion des Soldaten, durch tägliches Exerzieren in der Kaserne und auf dem Schießplatz, durch eigene Selbstbildung und emsiges Studiren, durch rastlose Ueberwachung der Befehlsausführungen, durch solche Ausführungen zum Ziele zu gelangen, das gefällt hier nur den Wenigsten. Die Offiziere aller Grade, insofern sie nicht im Felde stehen, verbringen nach wie vor ihre beste Zeit im Kaffeehause, beim Kartenspielen, stundenlangen Dejeuners und Diners, mit Salongrimassen und müßigem Herumlungern; und die Generale und Oberste, die jetzt am meisten über ihre schlechten Truppen hier klagen, tragen diesbezüglich selbst die größte Schuld daran. Daß bei solchen Gebräuchen der junge Soldat nicht nur unwissend bleibt, sondern — sich in allen Gelegenheiten ganz allein überlassen, ganz verwahrlost sehend — auch im Felde disziplinlos und feige wird, vor dem Feinde unserer Zeiten also nichts mehr bedeuten kann, das liegt doch für alle Welt bereits klar auf der Hand; nur hier ist es noch Vielen ein Räthsel. Unter solchen Verhältnissen bleibt wohl nur noch eine Rettung für Frankreich, und das ist: die volle Akzeptirung der vorliegenden Friedensbedingungen."

Der Aufruf des Paters Hyacinthe an die Bischöfe der katholischen Kirche, dessen bereits kurz Erwähnung geschah, steht jetzt vollständig in der „Independance Belge" mit der Bemerkung, daß derselbe ein gewisses Aufsehen mache. In einer von London, 16. Januar, datirten Zuschrift an einen Freund spricht der berühmte Karmeliter seine Rührung über die Schritte aus, die derselbe für ihn in Rom gethan: es sei dies nicht das erste Mal, daß Freunde sich für ihn verwendet hätten. Um diesen und sich selber in Zukunft dergleichen Schritte zu ersparen, wolle er sich unumwunden aussprechen, da Oeffentlichkeit ohnehin der Kirche sehr Noth thue! Dies sei der Grund, weshalb er den „Appel aux évêques catholiques", den er am 25. Dezember bereits niedergeschrieben, jetzt veröffentliche; es handle sich dabei um keine persönliche Frage, und er würde seine Stimme nicht erhoben haben, wenn es sich nicht um eine Gewissenssache handle und diese Frage nicht so innig mit dem religiösen Wohle Frankreichs verbunden wäre. Das Aktenstück lautet:

Aufruf an die katholischen Bischöfe.

Rom, abwesend dem Leibe, anwesend dem Geiste nach am heiligen Weihnachtstage 1870.

Als der Krieg ausbrach gleich dem Blitze, der auf den Vatikan der Verkündigung des gottlosen Dogma's folgte, beeilte ich mich, einen kurzen Protest zu schreiben; und als ich diese Pflicht erfüllt hatte, verhielt ich mich schweigend. Wie Stroh vom Winde verweht wird, sah ich die beiden bald verbündeten und bald feindlich einander gegenüberstehenden Absolutismen, die so schwer auf der Kirche und der Welt gelastet, dahinfahren: das Kaiserthum der Napoleonen und die weltliche Macht der Päpste! Die Anstifter der Unfehlbarkeit haben dieses religiöse Schweigen nicht begriffen, womit so viele Seelen sich umgaben und das sie mehr als alles Andere hätten beachten sollen: die verwegene Politik befolgend, welche auf Einen Schlag ihr Triumph und ihr Verderben wurde, rechnet sie großprahlerisch auf die mehr oder minder kluge Zurückhaltung der Einen, wie auf die mehr oder weniger erzwungene Zustimmung der Anderen. Ein solches Mißverständniß darf nicht länger dauern, und es wäre ein Vergehen, wenn man sich nicht dem widersetzen wollte, was später die Verjährung der Lüge werden würde. Die politische Katastrophe, welche, besonders was die Franzosen anbelangt, zuerst als ein Grund erscheinen konnte, zu schweigen, wird, genau genommen, ein dringender Grund, zu sprechen und zu handeln. Ich zaudre nicht, es zu sagen: die Frage, welche in diesem Augenblicke in Frankreich über allen anderen steht, ist die religiöse Frage. Frankreich kann das Christenthum nicht entbehren, und doch kann es dasselbe nicht mit den aggressiven und verderbten Formen annehmen, in die man es gekleidet. Deshalb und noch mehr als der Rest der romanischen Racen, bleibt es gezwungener Weise ohne Religion, somit ohne ausreichende Moral zwischen dem Ultramontanismus und der Ungläubigkeit, zwei Feinden, die ihm nicht genug Besorgnisse einflößen und die es zum wenigsten eben so energisch bekämpfen müßte, als die, welche seinen Boden überfallen haben. Möge es mir also diesen beiden Uebeln meines Vaterlandes und der Kirche gegenüber erlaubt sein, mich an die katholischen Bischöfe in der ganzen Welt zu wenden, besonders an die, welche die Lage so ansehen wie ich selbst, und sie sind zahlreich, ich weiß es. Ich bin nichts, um so offen zu ihnen zu sprechen. Aber der berühmte Gerson, hat er nicht zu sagen gewagt, daß in den Zeiten der Krisis es der demüthigsten Frau zusteht, das ökumenische Konzil und die allgemeine Kirche zu retten? Ich mache Gebrauch von diesem Rechte, ich erfülle diese Pflicht, ich beschwöre die Bischöfe, dem latenten Schisma ein Ziel zu setzen, welches uns durch Tiefen spaltet, die um so furchtbarer sind, je weniger man sie erblickt.

Vor Allem haben wir nothwendig, daß sie uns sagen, ob die Dekrete des letzten Konzils unseren Glauben verpflichten oder nicht. In einer Versammlung, deren erste Bedingungen die volle Redefreiheit und die moralische Einstimmigkeit der Abstimmung sind, haben sich Bischöfe, von großer Bedeutung durch ihre Zahl, ihre Autorität und ihren Charakter, laut und zu verschiedenen Malen über Beschränkungen jeder Art beklagt, welche gegen ihre Freiheit gerichtet waren, und weigerten sich schließlich, an der Abstimmung Theil zu nehmen. Wäre es möglich, daß sie nach der Rückkehr in ihre Diözesen und wie nach einem Erwachen aus einem langen Traume die nachträgliche Gewißheit erlangt haben, während ihres Aufenthaltes in Rom im Genuß jener moralischen Unabhängigkeit gewesen zu sein, von der sie nicht das Bewußtsein hatten? Eine solche Voraussetzung ist eine Beleidigung. Es handelt sich hier nicht um eines jener über dem menschlichen Geiste stehenden Mysterien, sondern nur von einer Thatsache des inneren Sinnes, und in solcher Materie die Ansicht ändern, hieße nicht mehr, seine Vernunft der Autorität unterordnen, sondern ihr sein Gewissen aufopfern. Es steht uns frei, laut und loyal zu sagen, daß wir die letzten Encykliken und den Syllabus nicht annehmen, welche ihre intelligentesten Vertheidiger gezwungen sind, im Widerspruche mit ihrem natürlichen Sinne und mit dem ihrem Urheber bekannten Gedanken auszulegen, und deren Resultat, wenn diese Dokumente ernsthaft aufgenommen würden, darin bestände, die radikale Unvereinbarkeit zwischen den Pflichten eines gläubigen Katholiken und denen eines unparteiischen Gelehrten und eines freien Bürgers festzustellen. Dies sind die hervorragendsten Punkte, welche die Spaltung hervorgebracht. Jeder Katholik, welcher auf die Integrität und die Würde seines Glaubens hält, jeder Priester, welchem die Loyalität seines geistlichen Amtes am Herzen liegt, hat das Recht, die Bischöfe über diese Punkte zu befragen, und diese haben die Pflicht, ohne Rückhalt und Nachsicht, die uns ins Verderben gestürzt, zu antworten; die Zeit ist gekommen, in unserer Kirche die alte Aufrichtigkeit in den religiösen Dingen, die sich abgeschwächt hat, wieder herzustellen. Man möge wohl bemerken, die Thatsachen und Doktrinen, welche ich angedeutet habe, stehen im Zusammenhang mit einem ganzen großen System; um es in den Einzelheiten in Anwendung zu bringen, muß das Hülfsmittel auf die ganze Gesammtheit ausgedehnt werden. Die Frage hat sich gerade durch die Exzesse der Ultramontanen vergrößert, und in Zukunft handelt es sich darum, zu ersehen, ob das 19. Jahrhundert seine katholische Reform haben wird, wie das 16. seine protestantische gehabt hat.

Betrachtet, o Bischöfe, die Braut Jesu Christi, welche auch die eurige ist, die heilige Kirche, von fünf Wunden durchlöchert wie er. Die erste, die der

---

Päckchen Arbeit zu tragen hat. Auch wenn sich der Chefredakteur noch ein Spezialdepartement reservirt hat — meist wird es die hauptstädtische (Berliner) Korrespondenz sein — verbleiben noch für fünf Mann recht ausgedehnte Territorien bei dieser „Theilung der Erde". Beispielsweise übernimmt der Erste Deutschland, der Zweite Frankreich und England, der Dritte das übrige Ausland, der Vierte die lokalen und provinzialen Angelegenheiten, der Fünfte das Feuilleton, Kunst und Wissenschaft. In jedem dieser Departements ist ein reicher Stoff gegeben, dessen Verwendung und Bearbeitung für ein Journal ein vollgemessenes Tagewerk ehrlich auszufüllen vermag. Die von den Redakteuren für die einzelnen Rubriken druckfertig gemachten und gehörig bezeichneten Manuskripte gehen an den ersten Metteur en pages in die Schriftsetzerei. Dieser vertheilt die Manuskripte in möglichst gleichmäßigen Portionen und in bestimmter, der Folge des Zeitungsstoffes, so gut es geht, angepaßter Ordnung an die Schriftsetzer. Der fertige Satz wird dem Metteur en pages wieder abgeliefert, von demselben sofort ein Bürstenabzug gemacht und dieser den Korrektoren zur Emendation abgegeben. Nach dem korrigirten Abzuge wird vom Setzer der Schriftsatz verbessert und das Verbesserte dann vom Metteur en pages zu ganzen Spalten zusammengestellt, von denen auf der Handpresse ein Abklatsch angefertigt und der Redaktion zur Revision und definitiven Anordnung vorgelegt wird. Nach dieser zweiten Korrektur setzt der Metteur en pages die ganzen Kolumnen der Zeitung zusammen, die nun in die Druckerei wandern, um nach wenigen Minuten hundert- und tausendfach vervielfältigt ihren Weg in die weite Welt anzutreten.

In Kriegszeiten steigert sich nicht nur die redaktionelle, sondern auch die technische und ökonomische Aufgabe der Zeitungen in sehr beträchtlicher Weise, und die schon in ruhigen Zeiten selten an Stoffmangel leidenden Redaktionen müssen alle Kräfte anstrengen, um die überreiche Fülle interessanter Neuigkeiten zu bewältigen.

Jedes große Journal sendet im Kriege seine eigenen Berichterstatter aus, die entweder in den Hauptquartieren der einzelnen Armeen akkreditirt oder als „Wilde", auf eigenes Risiko, den Truppen folgen. Um hier gleich die Leistungen der Berichterstatter im gegenwärtigen Kriege zu charakterisiren, so muß zugegeben werden, daß die Referate dieser Männer ihrem Werthe nach allerdings verschieden waren; indessen haben einige deutsche Korrespondenten, wiewohl man ihnen die ihren Berufsgenossen zugewandten Bevorzugungen nicht einzuräumen beliebte, anerkannter Maßen Vorzügliches geleistet, und nicht minder haben sich einige militärische Schriftsteller hervorgethan, welche dem großen Publikum das Verständniß der Kriegsoperationen vermittelten. — Zugleich öffnen im Falle eines Krieges die offiziellen Blätter die Schleußen ihrer sonstigen Schweigsamkeit und schütten ein unerschöpfliches Füllhorn militärisch-politisch-feuilletonistischer Weisheit auf ihren vervielfachten Spalten aus. Noch reichlicheren Zufluß an Kriegsnachrichten führt das eigene Lesepublikum der Zeitung herbei: häufiger als sonst jemals werden Offiziere des heimathlichen Armeecorps auf dem Feldzuge von schriftstellerischen Anwandlungen erfaßt, denen sie sich bald mit Eifer ergeben, und aus den Reihen der Daheimgebliebenen bringt so mancher sonst bis an den Hals zugeknöpfte Philister von Vater „zur gefälligen Benutzung für die geehrte Redaktion" einen Feldpostbrief nach dem andern herbei, den der liebe Sohn vom Regiment nach Hause zu richten Muße fand. So freundlichem Zuspruch gegenüber nehmen die großen Zeitungen natürlich keinen Anstand, dem Publikum und der vaterländischen Sache zu Ehren ihren redaktionellen Theil beträchtlich zu erweitern; die Verleger bringen da oft recht bedeutende Opfer, wie sie überhaupt die Kriegsquartale keineswegs zu den geschäftlich günstigen zu zählen haben. Auch wenn die Abonnements um Tausende steigen, wie es gegenwärtig bei allen großen Blättern der Fall ist, bietet dies bei Weitem kein Aequivalent für die vermehrten redaktionellen und technischen Ausgaben und namentlich für den enormen Ausfall an bezahlten Inseraten — dieser materiellen Hauptbasis des Zeitungswesens.

Die Menge des auf den bezeichneten Wegen herbeiströmenden Stoffes nimmt für die Zeitungen um so mehr Arbeit in Anspruch, als derselbe fast durchgehends erst eine weitere redaktionelle Behandlung nöthig macht. Abgesehen davon, daß selbst in unserer hochgebildeten Nation die Zahl derjenigen Leute, die druckfertig schreiben, merkwürdig gering ist, und daß fast stets, wo man es nicht mit fachmäßigen Schriftgelehrten zu thun hat, aus den Manuskripten erst eine Menge unnützen Ballastes entfernt werden muß, haben hier besonders oft Widersprüche und Ungenauigkeiten ihre Erledigung zu finden, welche mit den schwächsten Seiten der wissenschaftlichen Durchschnittsbildung zusammenhängen. Hierzu gehören namentlich die in Kriegszeiten beinahe in jedem Berichte vorkommenden geographischen Angaben und die ebenfalls sehr häufigen Zitate und Entlehnungen aus fremden Sprachen. Linguistische Zuverlässigkeit ist nun einmal so wenig Jedermanns Sache wie Geographie und Statistik, aber für die Kenner ist gerade in diesen Dingen die strengste Kritik unabweisbar, wenn nicht Salon und Bierbank von lauten Rügen über sie und die Zeitung widerhallen sollen. Der deutsche Spießbürger findet ein gar zu erhabenes Vergnügen darin, seine Weisheit leuchten zu lassen, sobald er in der Zeitung einen Fehler — und sei's auch nur ein Druckfehler — entdeckt zu haben so glücklich ist.

Ueberhaupt ist unser Publikum in seinen Anforderungen an die Zeitungen ebenso anspruchsvoll wie an die Redakteure selber. In unbescheidenster Mißachtung des für beschäftigte Menschen so eindringlich fühlbaren Satzes, daß Zeit Geld ist, glaubt sich so mancher Abonnent und Leser, ja sogar mancher Nichtleser eines Journals berechtigt, durch Aufdrängen unnützer Besuche, Zuschriften, Anfragen und Aufträge dem Redakteur seine kostbare Zeit oft in unverantwortlichster Weise zu verkürzen, und ihn so um theures geistiges und wirthschaftliches Gut zu prellen. Daß man mit den Elementen der Logik und der Stilistik nicht mehr auf gespanntem Fuße stehen dürfe, wenn man mit seinen Geistesprodukten vor die Oeffentlichkeit treten und dieselben in zehn- oder zwanzigtausend Exemplaren gedruckt sehen will, und daß man mit Quartaneraufsätzen einem Redakteur eine Augenqual und Schulmeisterarbeit zumuthet, die man von einem für höhere Interessen in strenger Dienstpflicht stehenden Manne nicht beanspruchen darf, das Alles fällt solchen zudringlichen Kameraden kaum ein. In Kriegszeiten sind namentlich die Reimschmiede eine furchtbare Plage jeder Redaktion: ohne meist auch nur eine Ahnung von echter Poesie zu besitzen, überschütten diese Quälgeister beiderlei Geschlechts die Zeitungen mit ihrer frech drauf los gereimten Prosa, nicht selten mit der Zumuthung das Zeug zu lesen und aufzunehmen, noch die weitere von Honorargewährung verbindend, so daß man also einen Verlust an Zeit, Geld und guten Ruf tragen müßte, wenn man den unnützen Verskünstlern zu Willen wäre.

(Schluß folgt.)

---

* **Drei silberne Särge.** In der „A. A. Z." führt L. Bamberger den Beweis, daß Gambetta, der Meister der politischen Kolossal-Lüge, auch der Erfinder jener romantischen Schauer-Lügen „von den drei silbernen Särgen" war, welche, in Purpur und Brokat gehüllt, aus Frankreich geheimnißvoll nach Deutschland gebracht wurden. In diesen Särgen haben nacheinander gelegen: König Wilhelm, unser Kronprinz, Prinz Friedrich Karl (dieser zwei Mal), Graf Bismarck, Graf Moltke, endlich, da Alles nicht mehr passen wollte, ein unerstadlicher — Großherzog von Nassau. Gambetta telegraphirte selbst diese Leistung an einen Freund Bambergers.

rechten Hand, der Hand, welche das Licht trägt, ist die Verdunkelung des Wortes Gottes. Der heilige Bund, geöffnet auf der Welt, um zu erleuchten und um zu befruchten, warum ist er in die Dunkelheit der todten Sprachen und unter das Siegel der strengsten Verbote eingeschlossen? Das Brot der Doktrine und des Lebens, welches Gott sowohl für die Kleinen, als für die Weisen zubereitet, wie hat man es ihnen entziehen können? Vergeblich schützte man die Mißbräuche der Ketzerei und der Ungläubigkeit vor. Setzen wir die Bibel in ihre wahre Beziehung zur Wissenschaft durch eine intelligente Exegese, und die eine wird von der anderen nichts zu befürchten haben; setzen wir sie in ihre wahre Beziehung zum Volk durch eine religiöse Erziehung, die ihrer und seiner würdig ist, und die Bibel wird der sicherste Führer des Lebens des Volkes, die gesundeste Inspiration seines Kultus werden. Die Wunde an der anderen rechten Hand ist die Unterdrückung der Intelligenzen und der Gewissen durch den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt. Gewiß hat Christus seinen Aposteln gesagt: gehet und lehret alle Völker! aber er hat ihnen auch gesagt: Die Könige der Nationen herrschen über diese; möge es nicht so unter euch sein! — Nachfolger der Apostel, beeilt euch von euren Schultern die Last herabzunehmen, die wir, nicht mehr, wie unsere Väter, haben tragen können, und macht euch jenes Joch, zu welchem uns die Liebe des Erlösers berufen hat, liebenswürdig und sanft!

Was werde ich von der Wunde des Herzens sagen? Ich werde sie bei ihrem Namen nennen, weil die, welche an derselben am meisten leiden, gerade die sind, welche am wenigsten von ihr sprechen. Es ist der Cölibat der Priester. Ich spreche nicht von dem freiwilligen Cölibat, der Gott um so angenehmer, als er frei und freudig ist, wie die Liebe, welche ihn einflößte, und einer kleinen Anzahl Seelen angehört, die dazu berufen sind und durch eine besondere Gnade darin erhalten werden. Aber wenn er sich ohne Unterschied auf die verschiedenen und wenig darauf vorbereiteten Naturen erstreckt, wenn er, wie ein ewiger Eid ihrer Unerfahrenheit und ihrer Begeisterung auferlegt wird, so wird er eine Institution ohne Eingeweide und zu oft ohne Moralität. Die Völker, welche darin das ausschließliche Ziel der Vollendung zu sehen glauben, verkennen die Heiligkeit des ehelichen Lebens und setzen die Familie zu Gunsten des Klosters herab; sie machen daraus die Zufluchtsstatte der gemeinen oder doch zum wenigsten der irdischen Seelen. Die häuslichen Heerde sind nicht mehr Altäre. — Aber nun die letzten Wunden der Kirche; ich will von der weltlichen Politik und der abergläubischen Frömmigkeit sprechen. Die Kirche hat eine Politik, weil sie nothwendiger Weise in Beziehung zu den Mächten dieser Welt steht, aber der vollständigste Ausdruck ist im Wort des Herrn: Wenn ich über der Erde sein werde, so werde ich Alles an mich ziehen. Ist dies jene Politik der weltlichen Herrschaft, welche aus dem Besitz einiger Provinzen in Italien und einiger Privilegien in Europa die Bedingung ihrer Herrschaft über die Seelen und den Eckstein des ganzen geistigen Gebäudes macht? Eine Politik, die ebenso verderblich ist für die Kirche und die Welt, als die Revolution, welcher sie dient, indem sie dieselbe bekämpft; eine Politik, deren machtlosen und blinden Eigensinn man jetzt auf die Höhe eines Dogmas erheben will? Es ist indeß nicht die geistige Macht, welche dem Katholizismus unserer Tage abgeht; er zählt nach Tausenden der ergebenen Seelen, und er sieht in seinem Innern die bewunderungswürdigsten Tugenden und Werke blühen. Warum wird diese so rührende und so wahre Frömmigkeit so oft überliefert den Verführungen eines Mystizismus ohne Tiefe und einem Ascetismus ohne Strenge, sehr verschieden von denen, welche die Größe der alten christlichen Jahrhunderte ausgemacht haben? Die äußeren — ich hätte beinahe gesagt: materiellen — Uebungen vervielfältigen sich auf maßlose Weise. Die Verehrung der Heiligen, die der heiligen Jungfrau entwickelt sich in ganz abnormalen Verhältnissen und dabei mit einem dem wahren katholischen Gefühl fremden Charakter, und wir bemerken, daß unter uns jene Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit abnimmt, aus der Jesus die Seele seiner Religion gemacht. Dies ist der Körper von Christus in dem Zustande, zu dem unsere Sünden ihn auf der Erde verdammt haben, die Sünden der Priester eben so sehr als die des Volkes. O Bischöfe! werdet ihr kein Mitleid haben? Werdet Ihr kein ausreichendes Heilmittel anwenden? Giebt es denn keinen Balsam mehr in Gilead und giebt es dort keinen Arzt mehr?

Ich halte hier ein; das Herz ist mir zu schwer, um zu enden. Ich weiß nicht, was inmitten des Zusammenstoßes der Reiche und der Stimme des Blutes auf den Feldern der Metzelei aus meinem schwachen Worte werden wird. Was ich aber weiß, ist, daß, wenn es nicht stark genug ist, um die Erfüllung der Absichten Gottes zu beschleunigen, es wahr genug ist, um sie anzukündigen. Was ich nur weiß, ist, daß ich mich nicht von dem heiligen katholischen Glauben, noch von der Kirche meiner Taufe und meines Priesteramtes trenne. Wenn ihr ehrwürdigen Häupter meinen demüthigen Aufruf annehmen werdet, so werde ich in Gehorsam und zugleich in der Ehre und der Loyalität mein geistliches Amt wieder aufnehmen, welches die einzige Leidenschaft meiner Jugend, der einzige Ehrgeiz meines Lebens war, und dessen schmerzliches Aufgeben mein Gewissen mir allein auferlegen konnte. Wenn im Gegentheil sie mir nicht nur mit ihrer Mißbilligung und mit ihrem Schweigen antworten, so werde ich nicht irre werden in meiner Liebe für eine Kirche, stärker als die, welche sie regieren, und stärker als die, welche sie vertheidigen, und die Erbschaft zurückhalten, die mir meine Väter hinterlassen, und welche mir ungerechte und deshalb werthlose Bannflüche nicht rauben können, werde ich der Vorbereitung des Königreiches Gottes auf Erden jene persönliche und freie Arbeit darbringen, welche das gemeinschaftliche Recht aller Christen ist.

Hyacinthe.

Der „Courrier de la Champagne, Journal de Reims" vom 1. Febr. enthält folgende **Charakteristik des französischen Volkes**, die um so bemerkenswerther ist, als sie von einem Franzosen ausgeht. Es heißt da:

Von der französischen Nation, welche schon so große Dinge vollbracht hat, aber dabei noch nicht mündig geworden ist, kann man Alles erwarten. Lebhafte Vorurtheile, eine oberflächliche Erziehung, die mehr durch eine zivilisirte Korruption als durch wirkliche Zivilisation geleitet wird, romanhafte Legende an Stelle des Geschichtsunterrichts, Moden an Stelle der Gewohnheiten, Eitelkeit an Stelle des Stolzes, eine sprichwörtliche Albernheit, welche schon vor 19 Jahrhunderten dem Glücke Cäsars ebenso günstig war als der Muth seiner Legionen, eine Leichtfertigkeit, welche an das Kindische grenzt; der Geschmack an Schaustellungen und die „Manifestationsbegeisterung" an Stelle des öffentlichen Geistes, die Bewunderung der Gewalt, der Kultus der Kühnheit an Stelle der Achtung vor dem Gesetz; — das ist in Kürze das Bild des französischen Volkes.

Die „Straßburger Ztg.", das amtliche Organ des General-Gouvernements im Elsaß, äußert sich im Hinblick auf die **Wahlen in Frankreich** in nachstehender bemerkenswerther Weise:

„Die deutsche Regierung hat einen neuen Beweis ihrer Loyalität und ihres aufrichtigen Wunsches nach einer Verständigung gegeben, indem sie auch in dem Gebiete des General-Gouvernements Elsaß-Lothringen ohne Anstand die Wahlen für die französische National-Versammlung gestattet. Obwohl die Verwaltung dieser Provinz bereits ganz auf deutschem Fuße geordnet ist und die Lostrennung derselben von Frankreich die erste Bedingung eines jeden möglichen Friedens bildet, so hat man von deutscher Seite dennoch in der Wahlfrage den formellen Rechtsstandpunkt streng inne gehalten und den Abmachungen von Versailles für das ganze frühere Gebiet Frankreichs, nicht aber blos für den nach dem Frieden ihm verbleibenden Umfange, volle Kraft zuerkannt. Jeder Gedanke an eine Beeinflussung der Wahlen liegt den deutschen Behörden fern; sie werden nur darüber wachen, daß die Ordnung und die bestehenden Einrichtungen respektirt werden, und im Uebrigen der Wahlbewegung ihren ungestörten Verlauf lassen. Die deutschen Präfekten können die Rolle, welche das Gesetz von 1849 den obersten Beamten des Departements bei den Wahlen zuweist, nicht übernehmen, aber es ist durch die gestern erwähnte Anordnung in Betreff des Maires der Departements-Hauptstädte bereits Sorge getragen, daß durch diesen Umstand keine Schwierigkeiten hervorgerufen werden. So antwortet die deutsche Regierung auf die Verleumdungen, durch welche die September-Diktatur ihr eigenes Willkürverfahren zu beschönigen suchte. Als Haupteinwand gegen die Berufung einer Nationalversammlung führte nämlich die Partei Gambetta an, daß ein großer Theil des Landes unter dem Druck der preußischen Bajonette und folglich nicht frei wählen würde. Es wird jetzt zeigen, wo das Votum der Wähler einer Beeinflussung von außen unterliegen wird, in den besetzten Gebieten oder dort, wo die Gambettasche Partei im Stande ist, die Bevölkerung im Geiste des Laurierschen Zirkulars zu terroristren.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 10. Februar.

— **Der Post- und Eisenbahnverkehr** von und nach der Hauptstadt unserer Provinz ist seit gestern vollständig unterbrochen. Die Posttransporte, die bis gestern Abend abgelassen worden, sind meistentheils zurückgekehrt oder unterwegs im Schnee festgefahren. Wie wir hören, sollen die gestrigen Briefe und Zeitungen aus Berlin von Landsberg, die aus Breslau von Rawicz, die aus Bromberg von Filehne und Kreuz auf dem Landwege hierher geschafft werden. Bei dem Fortbestehen und weiteren Anwachsen der Hindernisse wird selbstverständlich die Heranbringung der Transporte, wenn überhaupt, nur mit großem Zeitverlust möglich sein. Die Personen-, Geld- und Packetbeförderung muß als völlig unterbrochen betrachtet werden.

— **Seine Stellung zu den Wahlen** erörtert die hiesige polnische Zeitung in einem Leitartikel. Wie bekannt, sagt sie u. A., sei der Mechanismus der Wahlthätigkeit anvertraut den Kreis-Komites, den Delegirten der Wahlversammlungen und dem Zentral-Komite. Ihnen gehört ausschließlich das Recht, über die Aufstellung der Kandidaten zu entscheiden. Der „Dziennik" als das (richtiger wäre es zu sagen: als **ein** und zwar polnisches) Organ dieser Provinz sei berufen, lediglich diesen Wahlfaktoren zu Hilfe zu kommen . . . . Eine Initiative in der Aufstellung von Kandidaten habe die Redaktion als solche nicht genommen, denn das wäre ein Eingriff in die Rechte derjenigen gewesen, welche dazu durch das Wahl-Regulativ berufen sind. Anders aber verhalte es sich, wenn man einzelne Persönlichkeiten besonders hervorhebe und sie den Wählern als solche vorstelle, welche zur Erfüllung der Deputirtenpflichten geeignet sind. Das sei sogar im allgemeinen Interesse erwünscht, und deswegen seinen hierin der freien Diskussion in den Spalten des „Dziennik" keine Schranken gesetzt worden. Ja mehr noch im Punkte der Diskussionsfreiheit bekennt das polnische Blatt so weit zu gehen, daß es sogar mit der größten Bereitwilligkeit seine Spalten den Vorschlägen derjenigen Partei eröffnet haben würde, welche von ihrem eigenen Organ, dem „Tygodnik katolicki" Ultramontane genannt werden. Als liberal, als solcher, welcher aufrichtig die wahre Freiheit liebt, und nicht als revolutionär oder radikal, — ein Name, welchen ihm nur Verleumdung geben könne — will der „Dziennik" die Freiheit für Alle, und ihre Handhabe sei die Öffentlichkeit. Diesem Grundsatze getreu, veröffentliche er auch den Brief des Erzbischofs Grafen Ledochowski an Herrn Kajetan v. Morawski in Jurkowo. Die politische Stellung des Erzbischofs sei in diesem Briefe so klar gezeichnet, daß es keiner Kommentare dazu bedarf. Der „Dziennik" bekennt offen, daß er als die Haupteigenschaft der polnischen Deputirten das Gepräge des Polenthums und der Nationalität verlange. Niemand werde leugnen, daß die polnische Nationalität bedroht sei. — Wie solle man da nicht für sie eigene und tüchtige Kämpfer wünschen? An wem also dieses Gepräge erkennbar sei, der sei eben deswegen zum Deputirten geeignet und es sei natürlich, daß unter der glücklicherweise großen Anzahl solcher Persönlichkeiten diejenigen den Vorzug erhalten, welche die genügenden Fähigkeiten einen makellosen Charakter und Unabhängigkeit besitzen; letztere sei eine Garantie, daß sie sich nicht an irgend eine Koterie anschließen werden, welche, abgesehen davon, daß sie von dem nationalen Grunde abweiche, ihn auch noch durch Verleumdung und Zwietracht zu zertrümmern sich bemühe. Die Grundlage des Polonismus und des Nationalismus, auf welcher der „Dziennik" ausschließlich stehe, sei so breit und umfangreich, daß auf ihr alle Leute mit gutem Willen, alle Diejenigen, welche aufrichtig das Wohl des Vaterlandes wollen, bequem Platz haben und ehrlich darauf arbeiten können.

— **In Kosten** hat am 6. Februar eine polnische Wählerversammlung stattgefunden, welche von 32 Personen besucht war. Auf die Kandidatenliste für den deutschen Reichstag wurden akzeptirt die Hrn. Graf Alfred Żółtowski, Probst Respondek, St. v. Chłapowski, Dr. Wl. von Niegolewski, Graf S. Grudziński, Dr. Bojanowski, Probst Bajt, General Edmund v. Taczanowski. Es wurde beschlossen, zur Wählerversammlung nach Grätz, welches mit Kosten zusammenwählt, eine Delegation abzusenden, die dort für die in Kosten aufgestellten Kandidaten wirken soll. Zu diesem Zweck wurden als Delegirte gewählt die Herren K. v. Chłapowski und Dr. Bojanowski.

✝ **Neustadt a. W.**, 8. Febr. [Wohlthätigkeit.] Obwohl unser städtischer Armenetat in den letzten Jahren bedeutend gestiegen ist, hat es bei der Strenge dieses Winters den Armen dennoch an dem Nothwendigsten, nämlich an Holz, gefehlt. Diesem Mangel wußte nur Hr. Rittergutsbesitzer **Kennemann** auf Klenka abzuhelfen, indem er während des starken Frostes der vergangenen Woche den hiesigen Armen je nach Bedarf eine halbe bis eine Klafter Holz frei ins Haus fahren ließ. Da sich der Frost in dieser Woche wiederholte, legte Hr. Kennemann von seiner Wohlthätigkeit wiederum Zeugniß ab, wartete jedoch nicht, bis sich der Mangel an Holz bei der armen Bevölkerung eingestellt hatte, sondern vertheilte heute an sämmtliche Arme hiesiger Stadt, ohne Unterschied der Konfession, mehrere Klaftern schönes Klobenholz. Wie ich noch vernehme, soll auch die Frau Rittergutsbesitzer Kennemann an die hiesigen Armen Geld zur Anfertigung von Winterkleidern vertheilt haben. Die Familie Kennemann, die wegen ihres Wohlthätigkeitssinnes in den weitesten Kreisen bekannt ist, hat sich den Anspruch auf öffentlichen Dank erworben. Von den vielen in nächster Nähe der Stadt wohnenden polnischen Gutsbesitzern hat bisher noch Niemand den hiesigen Armen auch nur eine geringe Unterstützung gewährt.

Vereine und Vorträge.

⊙ In der Sitzung der polytechnischen Gesellschaft am Sonnabende (11. Februar) wird Hr. Professor Dr. Szafarkiewicz Mittheilungen über den Berliner Ziegler-Kongreß im Januar d. J., welchem derselbe beigewohnt, machen und Hr. Mechanikus Förster eine kleine, von ihm angefertigte Lokomotive vorführen.

Vermischtes.

Groß-Bodungen, 5. Febr. Dem Kaiser war in Versailles ein Lieblingshund abhanden gekommen. Er gewährte dem Wiederbringer eine Belohnung von 200 Thlrn. Der Schützenhauptmann Bünsch aus Groß-Bodungen, zur Zeit als Landwehrmann vor Paris stehend, hatte das Glück den Hund dem Kaiser zu überbringen. Anstatt der 200 Thlr. erbat er sich aber von Sr. Majestät eine eroberte Kanone, um damit der von ihm befehligten Schützenkompagnie ein Geschenk zu machen. Die Bitte wurde gewährt und gestern wurde das mit Blumen reich geschmückte Geschütz mit sechs Pferden von der Groß-Bodunger Schützengesellschaft unter einem ungeheuren Zulaufe von Menschen vom Bahnhofe Bleicherode abgeholt.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wagner in Posen.

Handels-Register.

In unser Genossenschafts-Register ist heute bei Nr. 1, woselbst die Firma Vorschuß-Verein zu Posen, Eingetragene Genossenschaft, aufgeführt steht, Kolonne 4 eingetragen:

Die beiden Vorstandsmitglieder Kaufmann **Hugo Gerstel** und Maurermeister **Julius Pfitzmann** zu Posen sind und zwar Ersterer als Kassirer, Letzterer als Kontrolleur in der General-Versammlung vom 31. Januar 1871 anderweitig auf drei Jahre gewählt worden.

Posen, den 3. Februar 1871.

Königliches Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Subhastations-Patent.

Das im Mogilnoer Kreise belegene, der Frau **Maria v. Dydynska** geb. **v. Grabowska** gehörige Rittergut **Słowikowo** soll im Termine

den 4. Mai 1871,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden. Dasselbe ist mit einem Reinertrage von 1462_{83} Thlr. und einem Nutzungswerthe von 309 Thlr. zur Grund- resp. Gebäudesteuer veranlagt worden und enthält an Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen 2130_{88} Morgen.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen, können in unserem Bureau III. während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages soll im Termine

den 5. Mai 1871,
Mittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Trzemeszno, den 5. November 1870.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.

Auf der Probstei in **Czermin** bei Pleschen sollen zwei neue Wirthschaftsgebäude errichtet werden. Die öffentliche Submission dieser Bauten findet

am 28. Februar d. J.
Nachmittags 2 Uhr

in der Ortspfarre statt, woselbst auch die Kostenanschläge und Bedingungen eingesehen werden können.

Olszewski,
Pfarrer.

Holzverkauf.

Im **Lednagóra**er **Walde**, bei der Poststation **Wierzyce**, werden verschiedene Bau- und Brenn-Hölzer sowie verschiedene Sorten kieferne Stangen, auch trockene kieferne Bretter durch die Förster **Mayer** und **Menzel** daselbst täglich verkauft.

Holz-Verkauf.

Im **Pietrzykower** Walde bei Peysern wird trockenes eichenes Klobenholz die große Waldklafter zum Preise von 4 Thlr. 18 Sgr. durch den Förster **Trąmpczynski** daselbst verkauft.

Ein tafelförmiges Pianoforte ist zu verkaufen Schuhmacherstraße 11 (Neue Posthalterei Eingang von der Teichgasse) 2 Trep. Sprechstunde 12—1.

(Beilage)

Holz-Verkauf.

In der Forst **Iwno**, an der Chauffee von **Kostrzyn** und **Wierzyca**, werden täglich durch den Waldwärter **Foerster** alle Sorten Bretter, Bau- und Brennhölzer zu billigen Preisen verkauft.

Auf dem Dom. **Gowarzewo** b. Schwersenz stehen vom 4. d. M. ab nachstehende königl. **Hengste** als Beschäler:

1) **Deveroux**, braun, vom Gondolier aus der Darioletta.
2) **Hatcher**, braun, vom Polydor aus der Hafta,
3) **Cabyle**, englischer Vollblut-Hengst, Schimmel, vom Ibicus aus der Canczou.

Jeder obiger Hengste deckt für 2 Thlr. 7½ Sgr.



Dom. **Grossdorf** b. Birnbaum hat zwei elegante, kräftige 4jährige Remonten zum Verkaufe.

Zuchtvieh-Auktion

zu Dom. Milewken bei Neuenburg, West-Preußen.

Freitag, den 24. Februar von Vormittags 10 Uhr ab, über **12 Bullen** 1 bis 5/4 jährig, reinblütige Amsterdamer Race (Heerde-B. III. Band) **8 tragende Färsen** 2 bis 2⅓ jähr. derselben Race; **30 junge Eber u. Sauen** Berkshire und Yorksh. Race; **2 drei- und vierjährige Stuten**, ¾ **engl. Vollblut** Am Auktionstage stehen Wagen auf dem 1 Meile entfernten Bahnhof Czerwinsk (Ostbahn) bereit. **P. Fournier.**

Schwedische Jagd-Stiefel-Schmiere.

aus der Fabrik von **C. G. Hanke**, Militsch.

In Dosen à 5, 10 u. 18 Sgr.

Bei regelmäßigem Gebrauch dieser reinen fetten Lederschmiere wird jedes lederne Schuhwerk, Treibriemen, Spritzenschläuche Wagenverdecke und Geschirre vollkommen wasserdicht und jahrelang vor Bruch geschützt.

Niederlagen
in Posen bei Hrn. K. Brasch.
" Wreschen bei Hrn. Hermann Zabinski
" Ostrowo bei Hrn. C. Zakobielski.
" Krotoschin bei den Hrrn. Glatzel & Sohn.

Chinesisches Haarfärbemittel,

à Flacon 25 Sgr. Die vorzüglichste Komposition, Haare, Bart und Augenbraunen in jeder für das Gesicht passenden, beliebigen Nuance sofort echt zu färben. Das Flacon ist mit der Firma gesiegelt, welches sehr zu beachten bitten.

Orientalisches Enthaarungsmittel,

à Flacon 25 Sgr., entfernt ohne jeden Schmerz oder Nachtheil selbst von den zartesten Hautstellen Haare, die man zu beseitigen wünscht. Die bei dem schönen Geschlecht bisweilen vorkommenden Bartspuren, zusammen gewachsenen Augenbraunen, tiefes Scheitelhaar, werden dadurch binnen 15 Minuten beseitigt.

Fabrik von **Rothe & Co.** in Berlin, Kommandantenstraße Nr. 31.

Die alleinige Niederlage befindet sich in Posen bei Herrn **Herrm. Moegelin**, Bergstraße 9, Ecke der Wilhelmsstr.

Dr. Stoughtons

Elixir de Sellerie à la Vanille,

wirkt angenehm erregend auf den ganzen Organismus, namentlich **wohlthuend** auf den Harn-Apparat, stellt **geschwächte Manneskraft** wieder her und verhindert **Kinderlosigkeit in der Ehe.** Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 1 Thlr. Zu haben in Breslau beim Importeur **H. L. Brockmann**, Büttnerstraße 7. Niederlage für Posen bei Hrn. **Ed. Stiller**, Sapiehaplatz 6.

Frankfurter Lotterie.

Ziehung III. Klasse am 15. d. M.

Hauptgewinn 15,000 fl.

Die Einlösung der Loose dieser Klasse muß spätestens bis zum 14. dieses, Abends, erfolgen. — Pläne und Ziehungslisten gratis.

Das neue Lotterie-Comtoir S. Litthauer, Wilhelmsplatz Nr. 17.

Ein möblirtes Zimmer nicht zu weit vom Markte wird von einem einzelnen Herrn für sofort zu miethen gesucht. Adressen sub H. B 86 bef. d. Exped. d. Blattes.

Magdeburger Wein-Sauerkohl

empfiehlt

J. N. Leitgeber.

Eine geräumige Wohnung von 4 Stuben, Küche, Zubehör, Gas- und Wasserleitung ist vom 1. April ab zu vermiethen Langestraße 11, 2 St. links. Näheres bei Dr. **Trewinski** daselbst.

Ein Clavier-Musik-Lehrer

kann auf dem Lande in einer herrschaftlichen Familie eine Anstellung erhalten. Adressen werden in Posen Tellus entgegen genommen.

Ein gebildetes, nicht zu junges

Mädchen,

welches Lust hat bei allen häuslichen Arbeiten thätig zu sein, und auch mit der Wäsche Bescheid weiß, kann sofort eine Stellung finden. Schriftliche Meldung nimmt entgegen.

Frau Rittergutsbesitzer **Michaelis** auf Gościejewo bei Rogasen.

Ein unverheiratheter

Rechnungsführer,

beider Landessprachen mächtig, evang. Relig, Dekonom und gleichzeitig als Hofverwalter fungirend, findet Stellung zum 1. Juli 1871 bei gutem Gehalt in einer größeren Wirthschaft.

Offerten sind sub *P. P.* Pinne post. rest. franco einzusenden.

Zum 1. April cr. sind in meiner Südfrucht- und Delicateß-Waaren-Handlung die Stellen eines

Commis

— gewandten Verkäufers — und eines

Lehrlings

zu besetzen.

Thorn, im Februar 1871.

Friedrich Schulz.

Eine tüchtige

Wirthin,

welche mit Küche und Milchkeller völlig vertraut ist, findet bei gutem Gehalte sofort Stellung Offerten unter *M. B. 31* werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

Einen **Lehrling** sucht

J. Buchholz, Theaterfriseur.

Ein verheiratheter Brenner,

mit guten Zeugnissen versehen, wünscht zum 1. Juli oder früher eine Stelle. Adressen sind unter **S. B. Nr. 145** in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Ein tüchtiger

Destillateur

wird für auswärts verlangt. Näheres bei

Gebr. Korach, Markt 40.

Ein Lehrling,

mosaisch, der polnischen Sprache mächtig und mit guten Schulkenntnissen findet unter günstigen Bedingungen Aufnahme in der Eisenhandlung und Eisenwaaren Fabrik von

S. Rosenfeld in Schwersenz,

Verloren.

Auf dem Wege von der Stadt nach Gurczyn ist am 9. d. Mts eine silberne Taschenuhr verloren gegangen. Auf der inneren Seite der Kapsel sind die Buchstaben *M. P. E* Nro. 1. eingravirt.

Gegen eine anständige Belohnung abzugeben beim Zugführer *Kell* auf dem Posen-Märkischen Bahnhofe. Vor Ankauf wird gewarnt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 12 Februar, Vormittags 10 Uhr: Hr. Oberprediger Klette. — Nachmitt. 2 Uhr: Herr Pastor Schönborn.

Petrikirche. Sonntag den 12. Februar, früh 10 Uhr, Predigt: Herr Konsistorial-Rath Dr. Goebel. — Abends 6 Uhr: Herr Diakonus Goebel.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 12. Februar, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pred. Herwig. — 10 Uhr, Predigt: Herr Konsistorial-Rath Schultze. — Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pred. Herwig.

Freitag den 17. Februar, Abends 6 Uhr: Gottesdienst: Herr Konsist.-Rath Schultze.

Garnisonkirche. Sonntag den 12. Februar, Vormittags 10 Uhr: Herr Garnisonpfarrer Pickert.

Donnerstag den 16 Febr., Abends 6 Uhr, Abendgottesdienst: Herr Garnisonpfarrer Pickert.

Ev.-luth. Gemeinde. Mittwoch d. 15 Febr. Abends 7½ Uhr: Herr Pastor Kleinwächter.

Freitag den 17. Febr., Abends 7½ Uhr, Betstunde.

In der Parochie der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 3. bis 9. Febr.:
getauft: 6 männliche, 7 weibliche Pers.,
gestorben: 8 männliche, 4 weibl. Pers.,
getraut: — Paar.

Familien-Nachrichten.

Unser am 31. Dezember v. J. geborenes Töchterchen ist uns durch den Tod wieder entrissen worden, was wir allen lieben Verwandten und Bekannten tiefbetrübt anzeigen.

Carl Kliemchen nebst Frau in Kyany bei Lublin.

Durch die Geburt eines Knaben wurden heut erfreut **Oswald Loewenthal und Frau.**

Gestern Mittag ½2 Uhr verschied nach langem schweren Leiden unsere theure Tochter **Agnes** im Alter von 25 Jahren, was wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.

L. Jarecki nebst Frau.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 11. Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Halbdorfstraße Nr. 8, aus statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Anna Schwoon mit dem Lieut. Ernst v. Ciriacy-Wantrup I. in Bremerhaven, Frl. Johanna Francesconi mit dem Fabrikbesitzer Franz Böske in Berlin.

Stadt-Theater in Posen.

Freitag den 10. Februar. **Uriel Acosta.** Trauerspiel von Gutzkow.

Sonnabend **keine Vorstellung.**

Sonntag den 12. Februar. **Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedr. v. Schiller.

In Vorbereitung: **Rosenmüller und Finke** oder: **Abgemacht,** Lustspiel in 5 Akten von Dr. Töpfer.

Emil Tauber's

Volksgarten-Theater.

Freitag den 10. Februar:
Außerordentlich große

Extra-Vorstellung (Ohne Tabaksrauch)

Zum Benefiz

für Fräulein **Marie Hagemann.**

Zum ersten Male mit neuer Dekoration:
Der Weg durchs Fenster.

Zum ersten Male:
Othello in Kyritz. Operette. —
Ballet: La Linda gigatana. Grand grotesque Pas de deux etc.

Zu dieser Vorstellung werden besondere Tagesbillets ausgegeben und haben dieselben nur für heute Gültigkeit.

Die Direktion.

Restaurant Tivoli.

Sonnabend den 11. Februar:

Großes Wurstabendbrot

von eigenen geschlachteten Schweinen, **Wellfleisch** Vormittags 10½ Uhr, wozu ergebenst einladet

Carl Blaschke, Kl. Gerberstr. 4.

Volks-Halle.

Morgen Sonnabend
frische Kesselwurst mit Sauerkohl.

M. Specht, Gr. Ritterstr. 10.

Flaki morgen Sonnabend den 11. d. M. bei *Volkmann*, Bronkerstr. 17.

Börsen-Telegramme.

Posener Marktbericht vom 10. Februar 1871.

Wegen fehlender Zufuhr keine Marktnotiz.

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen

am 10. Februar 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 83¾ G., do. Rentenbriefe 84¾ G., do., 5% Provinz.-Oblig. —, do. 5% Kreisoblig. —, do. 4½% do. —, poln. Banknoten 79¾ B, Rumänische 7½% Eisenbahn-Oblig. —, 5% Nordd. Bundesanleihe 98¼ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. Febr. 49½, Febr.-März 49½, Frühjahr 50¼, April-Mai —, Mai-Juni 51½.

Spiritus [mit Faß] gekündigt 12,000 Quart. pr. Febr. 15, März 15¼, April 15$\frac{5}{12}$, Mai 15¾, Juni 16$\frac{1}{12}$, Juli 16⅓. Loko-Spiritus (ohne Faß) 14¾.

[Privatbericht.] **Wetter:** gelinder Frost. **Roggen:** still. pr. Febr. 49½ G., Febr.-März do., Frühjahr 50¼ bz. u. G., Mai-Juni 51½, B. u. G., Juni-Juli 52½ G.

Spiritus: fester. Gek. 12,000 Quart. pr. Febr. 15$\frac{1}{24}$ bz u. B., März 15¼ bz. u. B., April 15$\frac{5}{12}$ bz. u. G., Mai 15¾ G., April-Mai 15$\frac{7}{12}$ B., 15½ G., Juni 16$\frac{1}{12}$ bz. u. B., Juli 16⅓ G. Loko ohne Faß 14¾ bz.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

vom 1. Februar 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	5	22	—	6	23	—
" " " 2.	5	8	—	6	9	—
" " " 3.	3	20	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	8	—	1	8	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	4	6	—	4	13	—
" " " 2.	3	26	—	4	3	—
" " " 3.	2	14	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	3	—	—	3	5	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1.	9	—	—	9	13	—
" " 3.	6	10	—	6	23	—
" " 5.	4	10	—	4	23	—
Grütze Nr. 1.	5	—	—	5	13	—
" " 2.	4	10	—	4	23	—
Koch-Mehl	2	18	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—

Uebersicht

der in **Posen** ankommenden und abgehenden Posten

Ankommende Posten.	Abgehende Posten.
3 U. 55 M. früh Pers.-Post von Trzemeszno.	6 U. 45 M. früh Pers.-Post n. Schwerin a W
3 - 55 - - - - Wreschen.	7 - — - - - - Pleschen.
4 - — - - - - Wongrowitz.	7 - 20 - - - - Wongrowitz.
7 - 5 - - - - Krotoschin.	8 - — - Vorm. - - Gnesen.
8 - 30 - Vorm. - - Obornik.	8 - 30 - - - - Kurnik.
8 - 50 - - - - Ostrowo.	12 - 15 - Mitt. - - Strzałkowo.
9 - 10 - - - - Züllichau.	1 - 15 - - - - Gnesen.
2 - 55 - Nchm. - - Gnesen.	6 - — - Abends - - Obornik.
3 - — - - - Strzałkowo (Słupce).	8 - — - - - - Krotoschin
6 - 55 - Abends - - Gnesen.	8 - 25 - - - - Züllichau.
6 - 55 - - - - Kurnik.	9 - 10 - - - - Ostrowo.
7 - 5 - - Pers.-Post - Wongrowitz.	11 - 20 - - - - Wongrowitz
8 - 15 - - - - Pleschen.	11 - 45 - - - - Trzemeszno.
8 - 15 - - - Schwerin a. W.	11 - 45 - - - - Wreschen

Telegraphische Nachrichten.

London 9. Febr. Die Königin eröffnete das Parlament mit folgender Thronrede: Der Krieg, der bisher gewüthet, könne möglicher Weise in wenigen Tagen wieder beginnen, wenn nicht Mäßigung die Friedenshindernisse beseitige. England habe strenge Neutralität beobachtet, jede aussichtslose Intervention vermieden, der gegenwärtige Waffenstillstand lasse endlich eine vollständige Verständigung hoffen, welche mit Sicherheit die Ehre der beiden Nationen vereinbare. — Zur Annahme des Kaisertitels durch den König von Preußen habe die Königin ihre Glückwünsche abgestattet. Dieses Ereigniß bezeuge die Festigkeit und Unabhängigkeit Deutschlands und könne der Stetigkeit der europäischen Staatsverhältnisse nur zuträglich sein. Die Thronrede hofft, das Resultat der Konferenz werde die Prinzipien des öffentlichen Rechts und der allgemeinen Politik Betreffs der Verträge aufrechthalten und andererseits ein herzliches Einvernehmen der Mächte bezüglich der Orientfrage herbeiführen. Die Königin bedauert die Abwesenheit des französischen Gesandten auf der Konferenz. Bezüglich des Ausgleiches der schwebenden Frage mit Nordamerika sei eine besondere Kommission eingesetzt. Die Königin bedauert ferner, daß die Untersuchung bezüglich der Marathonaffaire noch nicht abgeschlossen sei, sie werde bestrebt sein, den Abschluß herbeizuführen. Die Thronrede hebt die freundlichen Beziehungen zu allen zivilisirten Mächten hervor, geht dann zu den inneren Angelegenheiten über, und verspricht eine Reihe von Gesetzesvorlagen, darunter eine bezüglich der Heeresorganisation.

London, 10. Februar. Im Unterhause kündigte Cardwell die Gesetzesvorlage über die Militärorganisation für Donnerstag an; in der Adreßdebatte tadelte Disraeli die Energielosigkeit der Regierung und daß dieselbe in der Pontusangelegenheit Preußen einen Nichtalliirten konsultirte. Gladstone vertheidigte die Regierungspolitik der Neutralität und Nichtintervention. England habe den König von Preußen gebeten, Paris nicht zu bombardiren. Der Minister appellirte an das Vertrauen des Hauses. Die Adresse wurde angenommen. Im Oberhause fand ebenfalls die Adreßdebatte statt. Richmond tadelte an der Thronrede besonders den Theil über Konferenzzusammentritt ohne Frankreich. Granville erklärte, die Regierung habe strenge Neutralität eingehalten. Frankreich habe den Zusammentritt der Konferenz genehmigt. Die Konferenzbeschlüsse würden erst nach Beendigung des Krieges zum Vertrag erhoben werden. Granville theilte mit, daß je fünf Kommissionsmitglieder zur Schlichtung der englisch-amerikanischen Differenzen ernannt worden. Die Adresse wurde angenommen.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Neueste Depeschen.

Darmstadt, 10. Februar. Heute 5 Uhr 35 Minuten Morgens fand ein heftiger 4 Sekunden dauernder von unten nach oben gehender schüttelnder Erdstoß statt, dem um 5 Uhr 45 Minuten ein schwächerer nachfolgte.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.